



Benjamin Franklin
Gottfried Achenwall
Amerika 1766

*Anmerkungen über Nordamerika, und
über dasige Grosbritannische Colonien*

Wallstein

Benjamin Franklin | Gottfried Achenwall

Amerika 1766

*Anmerkungen über Nordamerika,
und über dasige Grosbritannische Colonien*

DEUTSCH-AMERIKANISCHE BIBLIOTHEK

Im Auftrag der Wüstenrot Stiftung herausgegeben
von Heinrich Detering und Kai Sina

Band 1

WÜSTENROT STIFTUNG



Benjamin Franklin
Gottfried Achenwall

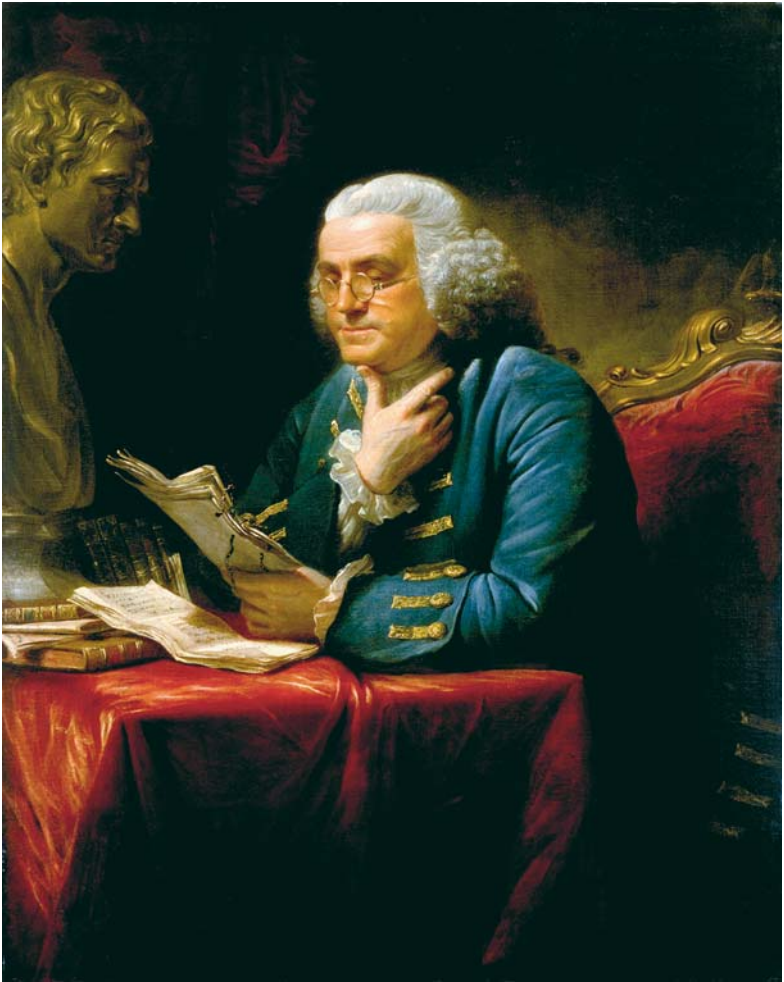
Amerika 1766

*Anmerkungen über Nordamerika,
und über dasige Grosbritannische Colonien*

Herausgegeben und kommentiert
von Heinrich Detering
und Lisa Kunze



WALLSTEIN VERLAG



Benjamin Franklin 1767
(Porträt von David Martin)

Benjamin Franklin, die Göttinger Aufklärung und die Amerikanische Revolution

Einleitung

Am 15. Juli 1766 traf in der Prinzenstraße in der hannoverschen Universitätsstadt Göttingen ein illustrier Besucher ein. Er blieb für etwa eine Woche.¹ Benjamin Franklin aus Pennsylvania war in diesem Jahr sechzig Jahre alt geworden und stand kurz vor dem Höhepunkt seines Ruhms als Diplomat und Drucker, als Naturforscher, Popularphilosoph und Publizist.² Zunehmend galt er auch als Verkörperung eines Amerika, dessen für ihre Rechte streitende dreizehn britische Kolonien in Europa mit großer Neugier betrachtet wurden, in ihren politischen und kulturellen Eigenheiten und in ihrem sich zuspitzenden Konflikt mit dem Mutterland.³ Fast auf den Tag genau zehn Jahre vor der Amerikanischen Revolution kam es in diesen Julitagen zu einer außergewöhnlichen Begegnung: Der Repräsentant einer neuen und selbstbewussten amerikanischen Intellektualität traf in einer Provinzstadt einige der führenden Köpfe eines neuen, aufgeklärten Rechts-, Gesellschafts- und Staatsdenkens.

Das Ergebnis war ein transatlantischer Gedankenaustausch, zu dessen Ergebnissen die hier edierte Schrift gehört: das deutschsprachige Resümee einer über rund eine Woche in englischer und französischer Sprache geführten Unterhaltung. Es gibt nicht nur Antworten auf Fragen nach den englischen Kolonien in Nordamerika, sondern zeigt auch, welche Fragen es waren, die deutsche Intellektuelle im Blick auf dieses Amerika beschäftigten. Der Umstand, dass das Kurfürstentum Hannover seit 1714 (und noch bis 1837) durch Personalunion mit Großbritannien verbunden war – die britischen Könige entstammen in dieser Zeit dem Haus Hannover und sind zugleich Könige von Großbritannien und Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg –, hatte dieses Gespräch überhaupt erst ermöglicht und gab ihm eine besondere Dringlichkeit: Es waren Untertanen derselben Monarchie, die hier über eine unruhige

Gegenwart und eine ungewisse Zukunft debattierten.⁴ So präzise und konkurrenzlos waren die Auskünfte dieser deutsch-amerikanischen Abhandlung, dass sie noch ein Jahrzehnt später, unmittelbar nach dem Ausbruch der Revolution, von neuem gedruckt wurde.

*

Der universalgelehrte und pragmatisch-sozialreformerische Benjamin Franklin (1706-1790), Gründungsmitglied der *American Philosophical Society*, hatte mit seinen *Experiments and Observations on Electricity* und der um 1750 daraus hervorgegangenen Erfindung des Blitzableiters naturwissenschaftlichen Weltruhm erlangt. (Noch in seinen *Geologischen Phantasien* im *Göttingischen Taschencaender 1795* wird Georg Christoph Lichtenberg – der 1766 Student gewesen war und den berühmten Besucher allenfalls aus der Ferne erblickt hatte – des »Doktor Franklin« als »eines Mannes von Keplerischem Adel« gedenken.) Als politischer Akteur war der nachmalige Gründervater der Vereinigten Staaten zwar bei seinem Besuch in Göttingen 1766 noch nicht annähernd so bekannt, wie er es inden kommenden Jahrzehnten sein würde. Immerhin aber war er, der bereits 1748 Abgeordneter der *Pennsylvania Provincial Assembly* geworden war, von 1757 bis 1762 und erneut seit 1764 in London zum führenden Interessenvertreter zunächst Pennsylvanias, dann auch anderer Kolonien aufgestiegen, und zwar sowohl als Diplomat als auch mit publizistischen Arbeiten.⁵ Bereits in der Zeit des *French and Indian War* (1754-1763) hatte er erste Vorschläge zu einer Vereinigung der Kolonien gemacht. Als dann am 4. Juli 1776 die dreizehn Kolonien sich zu einem von Großbritannien unabhängigen Staatenbund zusammenschlossen, war er einer der Unterzeichner der *Declaration of Independence*.





Philadelphia um 1770

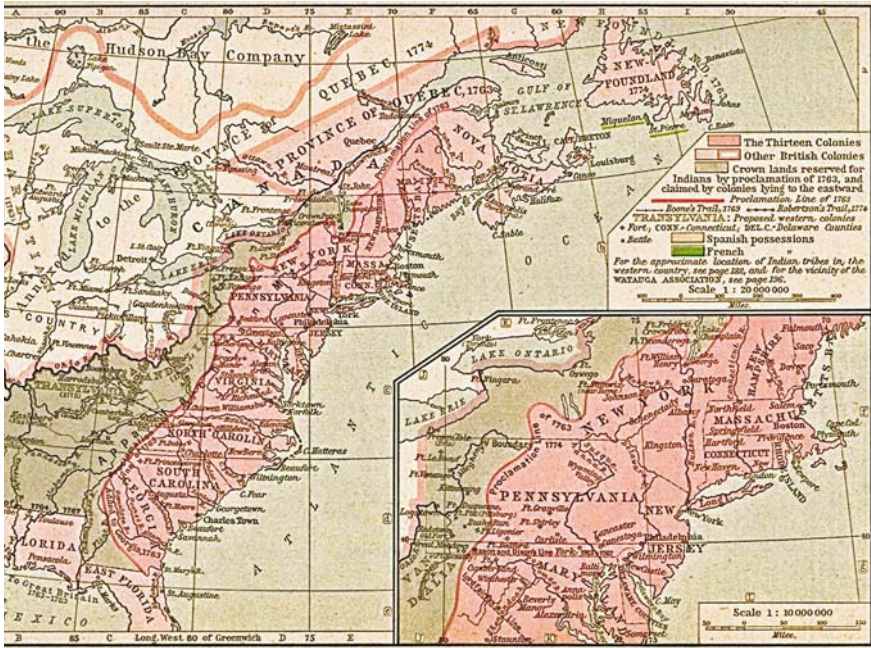
Die Krise zwischen der Krone und den dreizehn amerikanischen Kolonien, die 1776 zur Unabhängigkeitserklärung und zum Unabhängigkeitskrieg führen sollte, brach im Frühling und Sommer 1766 zum ersten Mal unübersehbar auf. Franklins Besuch in Göttingen fiel in diese Zeit.⁶ Darum muss, bevor von dieser Reise die Rede ist, zunächst ein Blick auf die politischen Auseinandersetzungen geworfen werden, in die sich Franklin in London verwickelt sah. Denn deren Auswirkungen reichten weit über Großbritannien hinaus, bis in die Universitätsstadt des Kurfürstentums Hannover.

»Fräncklins Verhör«: Der *Stamp Act* und das Parlament

1764 hatte das britische Parlament den amerikanischen Kolonien eine Sondersteuer auferlegt, die Widerwillen und erste Boykottmaßnahmen auslöste: den *Sugar Act*, einen Zoll auf Zucker, Kaffee und andere Produkte, der erklärtermaßen der Erhöhung des Steueraufkommens dienen sollte. Zugleich hatte es alle Bestrebungen unterbunden, eine eigene Währung in den Kolonien zu entwickeln. Der 1765 hinzugekommene *Quarter Act*, der die Kolonisten zur Einquartierung und Versorgung britischer Truppen zwang, verstärkte die Empörung, die am 22. März 1765 mit der Verabschiedung des *Stamp Act* einen ersten Höhepunkt erreichte. Diesem »Stempelsteuergesetz« zufolge sollten die Kolonien ab dem November 1765 zum ersten Mal eine direkte Steuer entrichten, und zwar für alles auf Papier Gedruckte. Besteuert werden sollten alle offiziellen Dokumente, aber auch Bücher, Zeitungen und Spielkarten, sogar Würfel; der Stempel, dem das Gesetz seinen Namen verdankte, sollte die ordnungsgemäße Besteuerung bestätigen. Diese Sondereinnahmen waren dazu gedacht, die Stationierung von Truppen an den Grenzen der Kolonien zu finanzieren und außerdem die aus dem – in Nordamerika wie in Europa ausgefochtenen – Siebenjährigen Krieg erwachsenen Schulden Englands zu verringern.⁷

In den amerikanischen Kolonien war das Steuergesetz der Tropfen, der das Fass der Unzufriedenheit mit der erzwungenen Abhängigkeit vom Mutterland zum Überlaufen brachte. Seine Verkündigung löste Unruhen und Proteste aus, die sich allerdings noch keineswegs auf eine Unabhängigkeit von Großbritannien richteten. Im Gegenteil beharrten die Kolonisten gerade auf ihrer Identität als Untertanen der britischen Monarchie und auf dem damit einhergehenden Recht auf parlamentarische Repräsentation und Mitbestimmung: »Die Colonisten wollen dem Parlament das Besteuerungsrecht nicht zugestehen.«⁸

Ausdrücklich beriefen sich die Kolonisten auf dieselben Rechte wie alle übrigen Untertanen der britischen Krone. Ihr Protest galt einem Parlament, in dem sie sich nicht repräsentiert fanden und das trotzdem über sie zu bestimmen hatte – ein Umstand, der auch manchen britischen Parlamentariern juristisch und politisch anfechtbar erschien. Im Oktober 1765, kurz vor dem Inkrafttreten des *Stamp Act*, fand in New York der *Stamp Act Congress* statt. Vertreter aus



Die britischen Kolonien in Nordamerika, 1763-1775

neun der dreizehn Kolonien beteiligten sich daran und verabschiedeten schließlich eine Erklärung: die *Declaration of Rights and Grievances*, Passed October 19, 1765 by the First Congress of the American Colonies, also known as the Stamp Act Congress. Mit ihr wurde der 1768 zum ersten Mal erhobene Schlachtruf *No taxation without representation* vorbereitet, und zwar in Gestalt konkreter politisch-juristischer Proteste und Forderungen. Ausdrücklich ergreifen die Unterzeichner das Wort »sincerely devoted, with the warmest sentiments of affection and duty to his majesty's person and government«; erst dann präsentieren sie ihre selbstbewusste Argumentation.⁹

Benjamin Franklin hat zum Kampf gegen das Steuergesetz und zu seiner späteren Rücknahme den vielleicht entscheidenden Beitrag geleistet. Am 13. Februar 1766, wenige Monate bevor er nach Deutschland reiste, wurde er in einer vierstündigen Anhörung im Unterhaus zu den Protesten gegen den *Stamp Act* befragt, als Hauptzeuge neben

weiteren Kolonialagenten und britischen Kaufleuten. Insgesamt einhundertvierundsiebzig Fragen musste er beantworten. Geduldig erläutert er, dass die Kolonisten bis zur Verabschiedung des *Stamp Act* die Autorität des britischen Parlaments nie angezweifelt, sondern sie vielmehr als Garant auch ihrer Rechte betrachtet hätten: »They [*the people of the American colonies*] considered the parliament as the great bulwark and security of their liberties and privileges, and always spoke of it with the utmost respect and veneration.«¹⁰ Doch auch wenn das Verhältnis zum Parlament sich verschlechtert habe, so sei jeder Kolonist doch stolz auf die Zugehörigkeit zu Großbritannien:

They consider themselves as a part of the British empire, and as having one common interest with it; they may be looked on here as foreigners, but they do not consider themselves as such. They are zealous for the honour and prosperity of this nation[.]¹¹

Eben darum verteidigt Franklin die Forderung nach *no taxation without representation*. Es sei die allgemeine Überzeugung in den Kolonien, »that we could not be taxed in a parliament where we were not represented.«¹² Der *Stamp Act* hingegen werde die Kolonien ruinieren:

The stamp-act says, we shall have no commerce, make no exchange of property with each other, neither purchase nor grant, nor recover debts; we shall neither marry, nor make our wills, unless we pay such and such sums, and thus it is intended to extort our money from us, or ruin us by the consequences of refusing to pay it.¹³

Nicht immer war Franklins Haltung so eindeutig gewesen. Noch im August 1765 hatte er in einem nicht zur Veröffentlichung bestimmten Brief an den von ihm als Steuereintreiber vorgeschlagenen John Hughes – einen engen Mitstreiter aus Pennsylvania – erwogen, ob sich die Kolonisten mit der Zeit vielleicht doch mit dem *Stamp Act* abfinden könnten: »Acting with Coolness and Steadiness, and with every Circumstance in your Power of Favour to the People, [*you will*] by degrees reconcile them.«¹⁴ Das war bekannt geworden und hatte in den Kolonien für Aufregung gesorgt. Im Unterhaus, ein halbes Jahr später,

vertrat Franklin die Sache der Kolonien jedoch unmissverständlich und beredt:

Q[uestion]. If the stamp-act should be repealed, would it induce the assemblies of America to acknowledge the rights of parliament to tax them, and would they erase their resolutions?

A[nswer]. No, never.

Q. Is there no means of obliging them to erase those resolutions?

A. None that I know of; they will never do it unless compelled by force of arms.

Q. Is there a power on earth that can force them to erase them?

A. No power, how great soever, can force men to change their opinions.¹⁵

Für den Fall eines britischen Beharrens auf dem *Stamp Act* prognostiziert Franklin »a total loss of the respect and affection the people of America bear to this country«. Auch ein Boykott englischer Waren sei als letztes Druckmittel unausweichlich, »if the act is not repealed, they will take very little of your manufactures in a short time.«¹⁶ Er betont, dass die Kolonien auf die Importe britischer Waren nicht angewiesen seien. In diesem Sinne fallen auch seine letzten, rhetorisch glanzvoll pointierten Antworten aus:

Q. What used to be the pride of the Americans?

A. To indulge in the fashions and manufactures of Great-Britain.

Q. What is now their pride?

A. To wear their old cloaths over again, till they can make new ones.¹⁷

Über die Aufhebung des neuen Steuergesetzes gingen die Forderungen nicht hinaus; danach würden die Kolonien sich wieder bereitwillig der Autorität der britischen Gesetzgebung fügen. Infolge auch von Franklins Plädoyer und aus Furcht vor dem angedrohten Boykott englischer Waren in den Kolonien wurde der *Stamp Act* am 18. März 1766 wieder aufgehoben.¹⁸

Die Protokolle von Franklins Befragung wurden, obwohl eine solche Veröffentlichung eigentlich gesetzwidrig war, auf sein eigenes Betreiben in zahlreichen Auflagen gedruckt, erstmals am 18. September 1766 in der *Pennsylvania Gazette*, dann als eigenständige Broschüre,

die sich »zwischen Massachusetts und Virginia in hoher Stückzahl verkaufen« ließ.¹⁹ Das steigerte sein Ansehen sowohl in den Kolonien als auch in England gewaltig; auch in Kurhannover wusste man von seinem Auftritt. Nicht nur in Pennsylvania, sondern »auch in den anderen amerikanischen Kolonien galt er [*Franklin*] nun als der eloquenteste und wirkungsvollste Vertreter der eigenen Interessen«, als »der wichtigste und einflussreichste Fürsprecher Amerikas in Europa.«²⁰

Eine der Broschüren über Franklins Auftritt gelangte 1767 mit Verspätung auch nach Göttingen, dank eines deutschen Diplomaten in London, von dem hier noch die Rede sein wird:

Weil in Fräncklins Verhör vor dem Parliament der Amerikanischen Angelegenheiten halber viele besondere Stücke befindlich sind, die man sonst nicht antrifft, so habe ich nicht nachgelaßen, biß er [*Franklin*] mir das einzige Exemplar, so er noch hatte, gegeben u. nachdem ich selbiges abschreiben laßen, mache ich mir ein Vergnügen daraus, mehrerer Glaubwürdigkeit halber Denenselben mit dem Original anbey aufzuwarten.²¹

Die Reise nach Pymont und Hannover

Die diplomatischen Anstrengungen dieses britisch-amerikanischen Krisenjahres 1765/66 in London hatten der Gesundheit des sechzigjährigen Franklin zugesetzt. »I had been very ill lately«, schreibt er am 13. Juni 1766 an seine Frau Deborah nach Pennsylvania: »I am now nearly well again, but feeble«. ²² Da ein Besuch in Hannover ohnehin an der Zeit erscheint, beschließt er, eine offizielle Reise an den kurfürstlichen Hof von Ende Juni bis Anfang Juli mit einem Erholungsaufenthalt in dem als ebenso gesundheitsfördernd wie *fashionable* geltenden hannoverschen Badeort Pymont zu verbinden. Kurz vor dem Aufbruch teilt Franklin am 10. Juni 1766 der *Pennsylvania Assembly* mit, mit Rücksicht auf »my Health, of late sensibly impair'd«, beabsichtige er »a little Tour for Six or Eight Weeks, which I hope will re-establish it«. ²³ Franklin reist nicht allein, sondern wie schon öfter in Begleitung des königlichen Leibarztes Sir John Pringle. An seine Frau schreibt er, noch aus London: